

der geburt Cristi vnsers herrn tusentt fúnffhundert zwenzig vnd zwey jar.

Stadtarchiv Bremgarten: Urk. 658 (gleichzeitige Kopie).

[Als in Bremgarten dieser Beschluss am 20. December 1522 über den Vater Bullinger aufgestellt wurde, war der Sohn, der von den Studien nach der Schweiz zurückgekehrt war, im Begriff, im Januar 1523 als Lehrer an der Schule im Closter Kappel einzutreten.]

Ein Gedicht gegen Zwingli aus dem Jahre 1526.

Zeiten der Entfesselung gewaltiger Geisteskämpfe pflegen immer eine rege literarische Produktion hervorzurufen, die, tendentiös gefärbt, in einer nachfolgenden Epoche meist mehr vom Historiker, speziell dem Kulturhistoriker, als vom künstlerisch Interessierten gewürdigt zu werden vermag. So greift denn auch die gelehrte und die populäre Literatur des 16. Jahrhunderts in den religiösen Streit ein und nimmt Stellung für oder wider die Reformation. Da aber die Verteidigung der alten Zustände bedeutend schwerer war als das Aufwerfen von neuen Ideen, wurde, was sich namentlich in der Flugschriftenliteratur ausserordentlich stark bemerkbar macht, auf Seiten der Anhänger Roms viel weniger publiziert; auch richteten sich die Angriffe aus dem alten Lager, wohl um die Schwierigkeit der Verteidigung eines unhaltbaren Systems zu umgehen, meist gegen Persönlichkeiten oder gegen vereinzelt Ausschreitungen, wirkliche oder vermeintliche.

Im Jahre 1522 begegnet uns die erste schweizerische, „katholische“ Flugschrift, wenn wir sie so nennen dürfen, „das Kegelspiel“.¹⁾ Sie ist namentlich deswegen interessant, weil Ulrich Zwingli darin neben Luther, Erasmus, Hutten und andern als Vertreter der neuen Richtung auftritt, allerdings aber noch sehr stark im Hintergrund steht. Erst 1526 eröffnet Thomas Murner so eigentlich pamphletarisch den Kampf gegen ihn und seine Gesinnungsgenossen, der 1531 seinen Höhepunkt erreichte, als der Reformator bei Kappel

¹⁾ Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation, herausgegeben von Otto Clemen, Bd. 3.

gefallen war und Hans Salat, der Luzerner Gerichtsschreiber und nachmalige Chronist, seinen blutigen Hohn über ihn und sein Werk ausgoss.

Diesem Hans Salat wird von Haller¹⁾ ein Gedicht, aus dem Jahre 1526 stammend, zugeschrieben, das nur handschriftlich erhalten ist.²⁾ Schon Theodor von Liebenau³⁾ und Jakob Bächtold⁴⁾ bestreiten seine Autorschaft, gegen die sowohl die Anonymität, deren sich Salat nie bediente, als auch die Zeit sprechen — und meines Erachtens auch die gemässigte Haltung, die sich trotz des angriffslustigen Titels in der Schrift kundgibt und deren Salat wohl nicht fähig gewesen wäre.⁵⁾ Sehr wahrscheinlich ist der Verfasser ein Geistlicher gewesen.⁶⁾

Das Lied beginnt mit der bei den Angehörigen der alten Richtung meist üblichen Anrufung Mariens und der Klage, dass die Gottesmutter samt ihrem „Lieben Kind“ so gar verachtet sei. Überall ist „Jamer und unfahl“; alle Stände sind zerstört, Unrecht und Sünde, namentlich Gotteslästerung nehmen überhand; die Geistlichen, ehemals die „gelehrten“, sind zu „verkehrten“ geworden, und all’ das ist gekommen durch die Schuld eines einzigen Mannes, durch Zwingli, der uns blind gemacht hat gegen die Lehre unserer Alvordern und Oberrn, die doch auch um Gottes Ansehen besorgt waren, und die eher zu preisen sind als diejenigen, die jetzt das Volk durch ihr Geschwätz verführen und Zwietracht säen. Nicht aus arger List, sondern zur Betrachtung von Gottes Gnade haben die „heiligen Väter“ die Bilder gemacht, und Zwingli, der so gegen sie auftritt, hat auch nicht immer so gedacht, wie jetzt; aber weil er eine Chorherrenpfünde bekommen hatte, um die der Ver-

¹⁾ Bibliothek der Schweizergeschichte, Bd. II (Nr. 1676).

²⁾ Abgeschrieben von Rennwart Cysal in seinen „observationes notabiles ad confutandum haeticorum opiniones et errores“ (Ms. 420 in Einsiedeln; die Signatur Bächtolds in Hans Salat pg. 299 ist unrichtig).

³⁾ Geschichtsfreund. Mitteilungen des hist. Vereins der fünf Orte . . . (Einsiedeln, New York und Cincinnati 1868) Bd. XXIII, pg. 144.

⁴⁾ Jakob Bächtold: Hans Salat (Basel 1876).

⁵⁾ „Das Lied vom Krieg“ (Bächtold a. a. O.) macht eine Ausnahme, weshalb Liliencron IV Nr. 430: die hist. Volkslieder der Deutschen etc.) auch hier, aber mit Unrecht Salats Autorschaft anzweifelt; das Lied ist mit zwei andern Gedichten zusammengedruckt, die an Derbheit und Krassheit nichts zu wünschen übrig lassen (vgl. alles einzelne bei Bächtold a. a. O.).

⁶⁾ Bächtold u. Liebenau a. a. O.

fasser gerne sein „Opfer“ hergeben möchte¹⁾, würde er sich nicht darum kümmern, wenn man auch die andern Pfaffen vertriebe.²⁾ Ja, das Gedicht erhebt gegen Zwingli direkt den Vorwurf der Klosterberaubung und nennt den „Luterschen“ Mann³⁾ als die Ursache, dass keiner mehr dem andern traut, dass die Priester in die Ehe treten wollen. — Wer würde aber einem Laien glauben, der sagt, dass er bis jetzt gelogen habe, von nun an aber die Wahrheit sprechen wolle? So geben wir denn auch nichts auf solche Reden eines Geistlichen, dessen Einkommen zudem aus Klostrraub besteht, und der nur daran denkt, in Freuden zu leben.

Dies ist in Kürze der Inhalt des verhältnismässig harmlosen Gedichtes, in dem immer wieder die Mahnung ertönt: Lasst uns bei der Lehre unserer Altvordern bleiben; die Zustände haben sich ja, dank Zwingli und seiner Predigt, nur stetig verschlechtert. Es ist bezeichnend, dass gerade die Vorwürfe, die mit Vorliebe gegen das römische System geschleudert wurden, hier auf die Zwinglische Geistlichkeit übertragen sind, die der Verfasser als geizig, habsüchtig und räuberisch bezeichnet, ein Verfahren, das namentlich in der pamphletarischen Literatur angewendet wird.

**Ein Spruch wider den Meiseiden, thrüwlosen abgefallnen Pfaffen und Weltverführern
Ulrich Zwinglin 1526.**

O Maria, ein Mütter der Christenheit,
Wie ist es mir so thrüwlich Leid,
Das man ietz so wenig von dir thüt sagen
Sölliches ich dir von Hertzen thû klagen,
Das du so gar verachtet bist
Von denen, die mit argem List,
Als dir und dinem Lieben Kind
So wenig lob und ehre erbieten sind,

¹⁾ Aus dieser Stelle geht doch sicher der geistliche Stand des Verfassers hervor.

²⁾ Wahrscheinlich Anspielung auf die sog. Reformation des Stifts Grossmünster 1525 (Egli: Reformationgeschichte I, pag. 98 ff.). Einzelne dazu fähige Priester wurden als Lehrer angestellt, die überflüssigen liess man auf ihren Pfründen absterben.

³⁾ Ständige Bezeichnung der Anhänger der neuen Lehre auch in der Schweiz.

Darumb die Welt ietz überal
Mit sölichem jamer und unfahl
An allen Orthen ist umbgeben
Das der gelich so nach sind im Leben
Ja vorhin nie me hand gehört
Wie alle Stend ietzt sind zerstört,
Die Richen und die Armen
Es möcht ein stein erbarmen, etc.
Ouch lesterung Gottes hat ietz überhand
Unehrbar ist nit mehr ein schand,
So halt man zü trincken für ein ehre
Man betracht wenig Brüder Clausen Lehre,
Der Eebruch hat auch überhand genon
Ein jeder will des rühm und ehre han,
Merckh auch min Lieber fründ
Zü dem Züsse¹⁾ machen ist nit me sünd
Man kan mit liegen und betriegen
Fürwar ietz alle ding verkliegen
Des sind auch Frid und Recht verkhert
Dardurch gross übel gemehrt,
Die geistlichen, so etwann warend die glehrten
Sind jetz worden die verkherten
Sy thünd sich allsamen klagen
Und hilfft doch jhr keiner Christo sin joch tragen,
Ich meint, der unfrid hat ein end
So hat er sich erst umbgwendt,
Von Leyen glich, biss jn dir gwichten
Darauss sich niemand kan verrichten,
Gott genad uns Christen allgemein
Vermerckt jns besten mich allein,
Das wir so lang bestanden sind
Und wellend erst durch Zwingli werden blind,
An unsrer Altvordern und Obren Lere²⁾
Die ouch hand lieb ghan Gottes ehre,

¹⁾ Ich kann das Wort nicht nachweisen weder aus Grimm noch aus Heyne, während das Wort „Süsse“ (Heyne: deutsches Wörterbuch 3, S. 921) sehr wohl einen Sinn hätte als schmeichelnde Anrede an ein Mädchen oder als spötelnde Anspielung auf Gecken.

²⁾ Mscr. liest: eere.

Die warheit für sich gnon mit grossem flyss
Darumb ich sy vil lieber pryss,
Dann etlich so ietz gelich mit datz
Das Volck bewegen mit jhrem geschwatz,
Das der gmein Mann nit wil betrachten
Je eyner will den andern verachten,
Gott der herr uns sin Gnad send
Unnd sölliche zwytracht von uns wend,
Darumb rautt ich zû diser frist
Nuhn wölcher sig ein güter Christ
Dass er lauss die kirchen ungeschmecht
Unnd halt jhr Satzung und ihr Recht,
Wie das die heiligen hätten schon
Zû Lob Gott jn dem höchsten thron,
Mit grossem ernst fliss unnd andacht
In göttlicher Liebe bisshar hand bracht
Ouch uss gütter Liebe die Bilder gmacht,
Unnd darby Gottes gnad betracht,
Unnd darin gar kein argen List.
Nit weiss ich, was dem Zwinglin brist,
Du bist nit alweg des gemütes gewesen
Wie wol ietz kein Pfaff vor dir kan genesen,
Ich geb auch min offer umb din Pfründ
Und denck wol, das es wirss umb dich stünd,
Nuhn ietz so du gnüg hast überkan
So leg dir gar wenig dran,
Obschon wir Pfaffen wurden vertriben
Syd dir ein Chorherren Pfründ ist blyben,
Mich wundert, wie du dich nit thüest schemmen,
Das du den Clöstern wolltest nemmen,
Das Ihnen die frommen hand uss Liebe geben
Gott verlieh jhnen das ehwig leben!
Darumb ich nit anderes kan verstahn!
Dann das man ietzt gern lat abgahn
Was unser Eltern von Andacht
Zû Lob unnd ehre Gott hand gedacht,
Das sind doch grusamliche mâr¹⁾
Unnd frommen Christen also schwâr,

¹⁾ Davor gestrichen: meh.

Das niemandts gnüg usssprechen kan,
Schafft alles der Lutersch man,
Das sust sind noch der anderen gsetz
Dardurch die frommen werdent geletzt,
Zwar also vil jn disem bunt,
Das ich dieselben jetz zü stund
Nit also bald erhellen mag,
Gott wend von unss die schwäre klag,
Darumb lüg uff der Christen hertz
Dann warlich es ist nit ein schertz,
Das christenlich Ordnung so verschmecht
Und heiligen Lehr so ungerecht,
Jetz an vil enden geächtet wirt
Glich ob die kirch vor hett geirrt
Bringt alls das schandtlich leben gar
Wie wir das sehend offenbar,
Das keiner dem andren thrüwen mag
Es sig spaat, frü, nacht oder tag,
So das der Tüffel hatt vermerckt
Hatt er sy schon darin gesterckt;
Das er sin Satzung hatt gestelt
Uff das man on dis ouch gern helt
Als dann sin Orden ist beschriben
Wie all die gwychten mögend wyben,
Unnd also uss den Clöstern gan
Das warlich kein bestand mag han,
Dann was du Got verheist, das solt du haltten
Mit siner hilf böss begird von dir schalten,
Wytter so het Christus uns allen gseit:
Thû minem gesalbeten gar kein Leid,
Damit meint er alle Priesterschaft
Die jetz so schwärlich ist verhafft,
Jnn trübsal unnd mit hertzen Leid
Unnd hand schier nienert sicher geleidt,
Ich rath du lassest sy beliben
Unnd achttest nit der Lugner schryben,
Blib vest, unnd halt die zehen gebott
So kompst du niemer me zü spot,

Unnd hang dem alten wahren glauben an
Wie unser Eltern hand gethan,
Unnd lass sunst alle gestempeny
Der sy recht wie es yemer sig
Für ohren gan lan, das rath ich dir
Mit sölcher thrüw als eben mir,
Unlutter Pfaff du seist du habest gelogen
Und lange zyt die heiligen gschrift gebogen,
Aber ietz wöllest die warheit bringen
Do söll dir nit misslingen,
Wann mich ein Ley so lang beschissen hett
Unnd mir ietz schon die warheit sagen wett,
Unnd kem mit einem nüwen
So dörrft ich jhm nit gethrüwen
Ich weiss nit, ob ich dir gelehrter thrüwen sol
So du vor auch wirt aller Künsten vol,
Unnd sprichst selb, du habest vor gebogen
Dich und ander Lüth betrogen,
Du wirst mir keins mehr erbiegen
Mit Gottes hilff müst mich nit betriegen
Wie es minen alten¹⁾ Vordren gangen ist,
So gang es recht ouch mir armen Christ,
Ettlich Zins, so die Clöster sollten han
Langt ietz du unnd din gsell schafft an,
Üwer Lehr thüt sich daruff geben
Wie jhr möchtind zu freüden leben,
Nuhn mag man verstahn den nüwen git
Merckend, wie der Fuchs verborgen lit,
Der den Clöstern hat die Hüener gessen
Unnd schier jr Zins unnd gült besessen,
Sölt wytter diser fuchs sin fürgang han
Unnd etlich Zyt noch lenger bestan,
So nemm Hansselmanns²⁾ Pfründ ein end,
Das Gott der Herr zü dem besten wend.

A men.

Frida Humbel.

¹⁾ Davor gestrichen: Eltren.

²⁾ Hanselmann = Bezeichnung eines Koboldes, Hausgeistes = Heinzelmännchen
s. Grimm: Deutsches Wörterbuch IV 2 S. 464. Verfasser will sagen: geht es
so weiter, so wird es mit den Pfründen ein Ende nehmen, wie mit den Heinzelmännchen.